dacht genommen und wurden große Mengen von Unkraut- und Heugesäme, von Ebereschen- und Wachholderbeeren gesammelt. — Solche umfassende, mit größter Einsicht und Ausdauer verfolgte Thätigkeit ist nun mit einem ebenfalls großartigen Erfolge belohnt worden. Eine seltene Fülle von Vögeln, nach Arten wie nach Individuenzahl, belebt das Sophienhofer Gebiet. Außer vielen Drosseln, Finken, Ammern, Meisen u. s. w. sind Eisvogel, Uferschwalbe, Kleiber, Wendehals ständige Brutvögel, stellt das Kuckucksweibchen sich alljährlich zur heimlichen Eierablage ein. Ausschließlich an Staaren dürften in Sophienhof unter der Hut jenes großen Vogelschützers dreizehntausend Stück ausgebrütet worden sein.

Am Morgen des 29. Mai war der Sarg, welcher die sterbliche Hülle des edlen Mannes barg, zur Begräbnisfeier unter den uralten Eichen des Sophienhofer Parkes aufgebahrt. In der Umgebung des Katafalks standen dreiundachtzig besetzte Vogelnester. Ringsumher sangen die Vögel, und wie manchen, der an der Trauerfeier theilnahm, mag der Gesang der Vögel angemuthet haben, wie eine große, hundertstimmige Klage um ihren geschiedenen Freund.

Möge das Beispiel des edlen Todten, eines Edelmannes im besten Sinne des Wortes, in den weiten Kreisen der Leser unserer Monatschrift verständnißvolle und warmherzige Nachfolge finden!

Osnabrück.

W. S.

Ferneres über die Gilddrossel (*Turdus Grayi* Bp.).

Von K. Th. Liebe.

Als ich in unserer Orn. Monatschrift über die Einführung der Gilddrossel berichtete (1889, S. 147) und deren Haltung empfahl, falls wieder einmal deren eingeführt werden sollten, konnte ich nur von einer verunglückten Brut im Frühherbst 1889 erzählen und die Hoffnung aussprechen, daß es ein andermal besser glücken möge. Als dann im Jahre 1890 dasselbe Paar eine Brut glücklich ausgebrütet und soweit aufgezogen hatte, daß die beiden Jungen nach dem Ausfliegen mit der Hand vollends aufgefüttert werden konnten, war ich so zufrieden mit diesem Erfolg, daß ich gar nicht mehr erwarten mochte, und darüber in unserer Orn. Monatschrift 1890, S. 285 Bericht erstattete. — Seit dieser Zeit haben sich die Erfahrungen gemehrt und bin ich nun in der Lage behaupten zu können, daß sich die Gilddrosseln unter den Kerbthierfressern und Beerenvögeln gerade so zur Domestizierung eignen wie die Kanarienvögel unter den Körnerfressern.

Zuerst habe ich noch aus dem Jahre 1890 nachzutragen, welchen Verlauf die weiteren Brutergebnisse nahmen, nachdem das alte Paar wieder zur zweiten Brut Anstalt gemacht. Das Weibchen legte in das alte Nest, nachdem es dasselbe nur

wenig ausgebeffert, wie jedesmal drei Eier, und brütete musterhaft fest. Das Männchen brachte ihm Futter; desungeachtet verließ jenes aber bisweilen auf kurze Frist die Eier, um sich zu lösen, zu putzen und etwas Futter zu nehmen. Auch badete es bisweilen. Nachdem die Jungen ausgeschlüpft und soweit gediehen waren unter der elterlichen Pflege, daß die Kiele anfangen durchzubringen, bemerkte ich, daß das Weibchen sich beim Baden stärker durchnäßte als sonst. Zugleich trat eine mehrtägige kalte Witterungsperiode ein, so daß im Brutraume nur noch 7 bis 8° R. und darunter abgelesen wurden. Da wurden die Jungen, welche die Alte nicht mehr so anhaltend hütete, matt von der Kälte, sperrten nicht mehr ordentlich und erkalteten. Schnell, aber schon etwas zu spät, nahm meine Frau die Jungen aus dem Nest und erwärmte sie künstlich; bei dem einen Jungen glückte dies Verfahren, aber die andern blieben starr und leblos. Das eine Junge ward mit der Hand aufgefüttert und gedieh trotz aller Erlebnisse ganz gut. — Die Alten machten nun baldigst zu einer dritten Brut Anstalt, indem sie hurtig ein neues Nest neben dem alten bauten und mit drei Eiern belegten. Diesmal schlüpfen nur zwei Junge aus. Als dieselben die passende Größe erreicht, trennte ich sie von den Alten und trennte diese selbst da ich einerseits 9 Eier auf ein Jahr für reichlich genug hielt, und andererseits die Alten recht gekräftigt in die bevorstehende Mauserzeit eintreten lassen wollte. Meine Absicht, bei der mehr als zweifelhaften Aussicht auf eine Einführung frischer Gilbdroffeln, möglichst viel Junge von dieser interessanten Spezies zu erhalten, war erreicht: ich hatte 5 Stück Junge erhalten. Sie wurden mit den Alten in großen Normalbauern, welche die Thiere zum Fliegen nöthigten, theils einzeln theils zu zweien überwintert. Die Temperatur in dem einen größeren Raum, wo die Bauer standen, sank öfter bis auf Null oder wenige Grad unter Null herab, ohne daß die Vögel davon irgend Schaden litten.

Dann kam der Sommer 1891 heran. Belehrt durch frühere Erfahrung wartete ich möglichst lange, ehe ich das alte Paar wieder zusammenbrachte in sein Sommerquartier, ein einfenstriges Bodenkämmerchen: es sollte erst hinreichend warm darin werden. Erst in der zweiten Hälfte des Mai erfolgte der Einwurf. Die jungen Gilbdroffeln aus den Bruten von 1890 ließen nach den Beobachtungen an den Alten und meinen sonstigen Erfahrungen erst nach Ablauf zweier Lebensjahre eine erfolgreiche Weiterzucht erwarten und kamen sonach nicht in Betracht, zumal auch die Mehrzahl Männchen waren. Nur ein Junges hatte ich abgegeben, hatte also noch einen hinreichend großen Stamm. Mir galt es in diesem Jahre daher, das alte Paar sich möglichst selbst zu überlassen und möglichst wenig einzugreifen, um weitere gute Beobachtungen zu machen.

Am Nistkörbchen erhöhte die Alte zunächst den Rand und machte den Napf tiefer, indem sie es unten mit nur wenig feinem Heu und Fasern auslegte. Am

26. Mai lag das erste Ei darin, am 27. das zweite und am 28. das dritte; vom 27. ab brütete die Alte fest. Am 8. Juni, also nach 12 Tagen, kam ein Ei aus und am nächsten Tag die beiden andern. Leider aber trog mich die Voraussetzung, daß ich alle rauhen Zeiten nun glücklich hinter mir habe: das Thermometer sank an mehreren Tagen im Freien bis auf 2 und 3° R. herab und in dem nicht heizbaren Bodenraume ward es zu kalt. Am 13. Juni starben die nur 4 bis 5 Tage alten Jungen. — Nach einiger Zeit baute sich das Weibchen, wie immer ohne große Betheiligung des Männchens, welches nur ab und zu etwas Niststoff umher trug, ein besonderes Nest dicht neben dem alten Nistkorbchen auf einen schrägen Balken wo es durch ein vorge nageltes Tannenästchen gehalten wurde. Am 22. Juni sah ich das erste Ei und vom 24. ab brütete sie auf drei Eiern, dem vollen Gelege. Da die Alten sich selbst überlassen waren, ging diese Brut zu Grunde, ehe sie zum Ausfliegen herangereift war, und zwar einfach deshalb, weil das Männchen zu frühzeitig wieder bruthizig wurde. Es ist das kein Wunder. Das Männchen füttert sehr gern und fütterte auch hier, wie jedesmal bei den früheren Bruten, fleißiger als das Weibchen. Wenn sie dies im Freileben thun, so giebt die Herbeischaffung des Futters für die Jungen, und theilweis auch für die Mutter, so viele schwere Arbeit, daß der Alte an die neue Brut nicht denkt, bevor die Jungen selbstständiger geworden und im Stande sind, einigermaßen für sich selbst zu sorgen. Hier in dem Dachstübchen hat der alte Herr die Sache viel zu bequem: er findet und holt die beste Nahrung für die Jungen ohne Beschwerden in unmittelbarer Nähe und reichlich. — Auch das läßt sich übrigens abändern, und will ich das nächste Jahr Versuche machen, ob nicht bei spärlicherem, wenigstens theilweis nicht so leckerem Futter, welches man unter dürrer Laub und Moos und in Erde versteckt, beiden Alten mehr Arbeit verschafft werden kann. Rechtschaffene Arbeit ist zum Leben, zur Erhaltung des Geschlechtes nothwendig — nicht bloß beim Genus humanum.

Die Thiere schritten nun nach kürzester Frist zur dritten Brut, und suchte das Weibchen wieder das alte Nistkorbchen auf. Auch diesmal brütete es ausgezeichnet und schlüpften zwei Junge aus. Eine Reise hielt mich um diese Zeit fern von der Heimath; meine Frau jedoch hielt gute Wacht und fing, sobald sie merkte, daß der alte Herr das Weibchen hitzig unnerbe, jenes heraus, steckte es in einen entsprechend großen Bauer und stellte diesen in das Dachstübchen, damit die Gatten nicht ganz getrennt seien, und die Alte die Morgenmusik des Männchens nicht entbehren sollte. Das Weibchen fütterte nun allein die beiden Jungen vollends auf, und sind letztere so prächtig gediehen, daß es eine Freude ist, sie in ihren eleganten raschen und gewandten Flügen und Sprüngen zu beobachten.

Nach dem Allen ist es sicher nicht zu viel behauptet, wenn man die Gilddroffeln für vollkommen zur Domestikation geeignet erklärt. Sie haben alle Eigen-

schaften, welche hier als nothwendig erscheinen: I. Es sind Vögel von recht harter Konstitution. Seit 1888, wo ich die beiden Stammeltern erwarb, und seit 1890 wo 5 Junge zuwuchsen, und seit dem Sommer 1891, wo noch zwei Junge sich zugesellten, ist keins von diesen Thieren auch nur eine Stunde lang krank gewesen, hat keines jemals das Futter versagt oder übermäßig gefressen. II. Die Vögel sind, ob schon sie der Tropenzone entstammen, doch unserem Klima gegenüber ganz hart. Allerdings dürfen die Nestjungen bis zum 10-ten oder 12-ten Lebenstage nicht längere Zeit einer Temperatur ausgesetzt sein, welche unter 7—8° R. herunter geht, aber in dem späteren Lebensalter sind sie gegen kühle Temperatur sehr wenig empfindlich und baden sich noch bei 2 oder 3° R. Das hängt wohl damit zusammen, daß sie auch in ihrer Heimath den größeren Theil des Jahres auf den Cordilleren zubringen in einer Höhe über dem Meere, welche die Tropenglut beträchtlich abmindert. Uebrigens aber sind im Juni, Juli und August mehrere Tage hindurch anhaltende Perioden, wo die Temperatur im Mistraum unter 8° sinkt, gewiß nur seltene Ausnahmen. Ist der Raum heizbar, dann haben auch diese Ausnahmen keinen Einfluß. — III. Die Vögel sind zwar nicht bunt, am allerwenigsten in so strahlend bunte Farben gekleidet, wie mancher nach ihrer tropischen Heimath schließen könnte, aber ihre einfachen, etwas düsteren Farben sind gefällig abgestuft, und — was viel mehr besagen will — ihr Gewand sitzt ihnen beständig wie „angegossen“. Sie halten sich beständig schmucl, glatt und schlank. Ihre Federn besitzen bei einer gewissen Härte hinreichende Elastizität und knicken und brechen nicht leicht, verschieben sich nicht aus ihren Lagen und nugen sich nicht leicht ab. Auch verblichen sie im Lauf des Jahres nicht so stark, daß die Totalfärbung einen weniger guten Eindruck machen könnte. Bei allen meinen Gilddrosseln sieht das Gefieder, sehen namentlich Schwung- und Steuerfedern bis zur Mauser immer unverfehrt und frisch aus. — IV. Die Gilddrosseln sind sehr leicht zu erhalten. Das gewöhnlichste Drosselfutter genügt auf lange Zeit, wenn auch bisweilen eine Abwechslung im Futter ihnen sichtlich zusetzt. Doch darüber habe ich schon in jenen beiden zitierten früheren Artikeln berichtet. — V. Sie sind sehr fleißige Sänger. Ihre Stimme liegt dabei so tief, daß ihr Gesang nie lästig wird. Während der Mauser und im Winter singen sie sehr leise, studirend, ohne kurze Pausen einzuhalten, also anhaltend, in mehr koseud plaudernder Manier. Erst im Frühjahr wird der Gesang laut, in einzelne Strophen zerlegt und mit den üblichen Drosselpausen zwischen den einzelnen Strophen vorgetragen. Sie lernen sehr leicht und nehmen schnell Theile von fremdem Gesang auf, vergessen aber auch verschiedene von ihren gut eingeübten Strophen leicht wieder. Ihr Lockton wird ebenfalls auf die Dauer nicht widerwärtig, denn er besteht in einem tiefen „öf öf“, welches verschiedenartig modulirt und verschieden oft und schnell hinter einander gerufen wird.

Zum Schluß möchte ich noch dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß *Turdus Grayi* doch bald einmal wieder und zwar in verstärkter Zahl eingeführt werden möge. In ihrer Heimath sind die Vögel nicht so selten, und in verschiedenen Gegenden Centralamerikas werden sie, wie ich in Reiseberichten las, wegen ihres Gefanges gefangen gehalten. Ihre Beschaffung dürfte also keine zu großen Schwierigkeiten bereiten.

Vogelhandel und Liebhaberei in Wien.

Von E. Perzina.

Der Lerchenfelder Vogelmarkt. Heutiger Stand des Handels. Finkenliebhaberei. Finkenschläge. Anlernen der Finken. Ausstellungen. Liebhaberei für andere Singvögel. „Schwarzplattel“ und „gelber Spotter“. Dressiren der Vögel. Vogelhegen.

Vor der Lerchenfelder Linie, den sich längs der Kaiserstraße hinziehenden Linienwall ein kurzes Stück begrenzend, liegt ein Platz, welcher trotz der anstoßenden belebten Verkehrsstraße, trotz der vorüberfliegenden Pferdebahn ein Bild der Vereinigung und Verlassenheit bietet. Dieser Platz, welcher heute wegen seiner, nach jeweiliger Witterung wechselnd, vorhandenen Staub- oder Rothmassen von den Vorübergehenden zu betreten ängstlich gemieden wird, war noch vor wenigen Jahren ein Ort, auf welchem sich zeitweise Hunderte und Hunderte von Menschen zu fröhlichem, harmlosem Geschäftsverkehre versammelten, um zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder auch nur zu schauen, alle aber einer der ältesten Liebhabereien des Menschengeschlechtes huldigend, der Vogel Liebhaberei; denn da war Vogelmarkt.

Wenn man sich Sonntag Nachmittags dem Markte näherte, hörte man schon von Weitem jenen gedämpften, murmelnden Lärm, welchen eine größere Menschenansammlung hervorruft, sah man ein Chaos von sich drängenden Gestalten, dann tönte dumpf das Gurren der Tauben entgegen, bis das gelle Schmettereln der Kanarienhähne, der Finken, dem Ohr verkündete, daß man an Ort und Stelle angekommen sei. Mehr noch als das Ohr, hatte das Auge zu thun, um all' die jetzt auf dasselbe einstürmenden Eindrücke zu beachten, zu fassen; denn ein bunteres Durcheinander, als da oft herrschte, läßt sich kaum denken, und mancher, der hier seinen ersten Besuch abstattete, wußte sich im Anfange fast nicht zu orientiren.

Überall auf dem Platze, meist direkt über dem Erdboden, standen die viereckigen, flachen Steigen der Fänger mit ihrem flatternden, zwitschernden Inhalte, dahinter der Besitzer, oft eine Bassermann'sche Gestalt, oft wieder die harmlos gutmüthigen Züge eines Gemüsegärtners aus der Umgebung Wien's tragend, welcher sich für die Plünderung seiner Salatsamenstauden durch die Girlitze, Hänflinge und Stieglitze schadlos zu halten suchte, indem er die in Spreukeln und Kloben gefangenen gefiederten Diebe feilbot. Im späten Frühjahr gesellte sich ihnen auch manchmal

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Fernerer über die Silbdrossel \(Turdus Grayi Bp.\). 451-455](#)